

Die Industrie war ihr Schicksal

Kleine Reminiszenz zur Stadtwerdung Walsums

Bedeutendstes kommunales Ereignis für den Kreis Dinslaken war im Jahre 1958 die Verleihung der Stadtrechte an die Gemeinde Walsum. Erst vor 3 Jahren feierten die Walsumer die 50-jährige Selbständigkeit ihrer Gemeinde. Das heißt, sie freuten sich daß sie überhaupt Walsumer waren. Inzwischen ist aus dem größten „Dorf“ im Bundesgebiet eine Stadt geworden. Nachdem die Einwohnerzahl 40 000 überstiegen hatte war diese „Beförderung“ längst fällig geworden. Die gute alte, aber immer noch attraktive Mutter Dinslaken hatte zwar auch ihre 40 000 geschafft, aber die junge Tochter Walsum schaffte es etwas stürmischer. Dieser jugendliche Elan wurde recht deutlich, als die Bürger Nr. 40 000, 40 001 und 40 002 gleich als Drillinge auf die Welt kamen.



Bürger Nr. 40 000, 40 001 und 40 002 der jungen Stadt Walsum:
Die Drillinge Petra, Doris und Brigitte Wichmann

Sollte das kein gutes Omen für die Zukunft sein?

Wer bei solchen Anlässen gleich aus dem Vollen schöpfen kann, hat noch mehr Trümpfe auszuspielen. So etwas stärkt natürlich das Selbstbewußtsein, und daran hat

es bei den Walsumern nie gefehlt, die schon seit einigen Jahren dabei sind, ihre Stadt auch städtisch auszustaffieren mit City, Schwimmbad, Realschule, Parks und Wasserspielen und was sonst noch zu einer richtigen Stadt gehört.

Schon seit 1894

Schon seit dem Jahre 1894 bohrten die Walsumer bei der Regierung und bemühten sich um eine eigene Verwaltung. „Los von Dinslaken“ war die Parole. Das war zu der Zeit, als die ersten industriellen Unternehmungen auch auf den Boden der Gemeinde Walsum übergriffen. Gemeinsam mit Hiesfeld bildete Walsum die Landbürgermeisterei Dinslaken, die vom Dinslakener Bürgermeister in Personalunion mitverwaltet wurde, gewissermaßen also mit der linken Hand, und das wurmte die Walsumer. Aber so schnell wird man nicht selbständig. Erst nach 10 Jahren, als die Walsumer mit handfesten, d. h. überzeugenden Argumenten kamen und die heranrückende Industrie ins Feld führten, erreichten sie ihr Ziel. Im Jahre 1904, als schon die Zellstoffabrik stand und man am Rheinhafen baute, als der alte Thyssen in Wehofen einen Schacht plante und der gleiche Unternehmer dem Bergrevierbeamten zu Oberhausen den Betriebsplan zur Errichtung einer Doppelschacht-Anlage im Grubenfeld Walsum eingereicht hatte, wurde man in Düsseldorf zugänglich. Am 29. November 1904 verfügte die Regierung zum 1. April 1905 eine selbständige Verwaltung für die Gemeinde Walsum. Jetzt waren die Walsumer erst richtige Walsumer, und nicht nur eine „Satelliten“-Bauernschaft am Rande von Dinslaken.

War die Industrie schon Patentante, als ihr Schützling Walsum von der Regierung als Gemeinde auf die eigenen Füße gestellt wurde, so sorgte die Industrie jetzt auch dafür, daß das Kind groß und stark wurde.

Größer als der Place de la Concorde

Die Gute-Hoffnungshütte baute die Rheinwerft. Der Schacht Wehofen begann bald mit der Kohleförderung, und Thyssen baute eine große Siedlung dazu. Später entwickelte sich das Verbundwerk Walsum zu einer der größten und modernsten Anlagen des Ruhrgebiets. Tausende Arbeitskräfte wurden angesiedelt, in Aldenrade und Vierlinden, im Overbruch und beiderseits der Emscher.

Das alte Dorf, um den Turm von St. Dionysius geschart, war längst nicht mehr der Kern der Gemeinde, es blieb am Rande eine stille dörfliche Oase. Und das Rathaus baute man weit ab vom Dorf an die Hauptverkehrsstraße in Aldenrade in den Schnittpunkt der Kraftlinien zwischen Dorf und Wehofen und dem „Schwan“ und Vierlinden. Von hier aus ließ sich am besten und großzügigsten planen. Um das Rathaus aber entwickelte sich auf dem Kartoffelacker eine „City“ mit Banken, Kinos und Geschäften. Neue Siedlungen wurden mit aller Großzügigkeit geplant und ins Feld gesetzt. An Boden wurde nicht gespart. Der Franz-Lenze-Platz, so hatte ein findiger Zeitungsmann bald ausgerechnet, ist zwar nicht ganz so schön, aber größer als der Place de la Concorde in Paris, der bisher als der größte Platz Europas galt. So etwas hören die Walsumer gern und vermerken es ebenso gewissenhaft, wie die Millionste Tonne, die auf „ihrem“ Schacht ans Tageslicht geholt wird. Und wenn „ihr“ Quartett-Verein im Rundfunk singt, sind sie genau so stolz darauf wie auf „ihre“ Rollschuh-Mannschaft, wenn sie mit der Deutschen Meisterschaft nach Hause kommt.

1. Februar 1917: „Anschluß an Dinslaken“

Aber dieser Drang „zum Höheren“, zum selbstbewußten Städter also, hat erst nach dem letzten Krieg begonnen. Beinahe wäre nämlich die Entwicklung ganz anders gelaufen.

Am 1. Februar 1917 beschloß nämlich der Walsumer Gemeinderat, die Selbständigkeit Walsums aufzugeben und die Gemeinde der Stadt Dinslaken anzugliedern. Die Hiesfelder waren den Walsumern mit „gutem“ Beispiel vorangegangen und hatten 8 Tage vorher beschlossen, sich mit Dinslaken zu vereinigen. Die Zeiten waren

schlecht und trübe. Wer will es heute den Gemeindevätern verargen, daß sie die Verantwortung auf breitere Schultern verlagern wollten. Der Wortlaut des Beschlusses ist nicht mehr festzustellen. Die Dinslakener waren natürlich von dem Vorhaben der Walsumer sehr angetan und vermerkten im Ratsprotokoll vom 12. 2. 1917:

„Versammlung nimmt erfreut Kenntnis von dem Beschlusse und begrüßt denselben als einen bedeutsamen Schritt in der Weiterentwicklung der Stadt Dinslaken und spricht die Erwartung aus, daß, ebenfalls wie mit der Gemeinde Hiesfeld, bald eine Einigung über die Vereinigung beider Gemeinden erzielt werden möge.“

Man sieht, es gibt auch in den Gemeinden „Sternstunden“, in denen über Sein oder Nichtsein entschieden wird. Eine solche Schicksalsstunde war für Walsum am 1. 2. 1917.

Doch mit der Eingemeindung wurde es nichts. „Schade“ sagen die Dinslakener, „Zum Glück“ meinen die Walsumer.

Sie waren 1917 zwar willens, ihre Selbständigkeit aufzugeben. Aber die Dinslakener waren nicht bereit, den geforderten Preis dafür zu zahlen, und so zerschlugen sich die Verhandlungen wieder. Die Hiesfelder gingen ein in den Schoß der Stadt Dinslaken. Die Walsumer aber behielten ihr Schicksal selbst in der Hand, allerdings mit der Hamborner „Faust“ im Nacken. Ihren Nacken aber haben die Walsumer steif gehalten. Darüber wurde Hamborn von Duisburg geschluckt. Walsum aber blieb nicht nur selbständig, es wurde mit 40 000 Einwohnern sogar Stadt.

Wer zuletzt lacht, lacht am längsten. Lachen wir darum mit den Walsumern.

W. Dittgen